

Der Bauernstand im Wandel der Zeiten

Von den Anfängen mittelalterlicher Besiedlung

Wir dürfen wohl aus den von Reinhard Köhne in seinem Beitrag bezeichneten Gründen annehmen, dass die Besiedlung von Henne- und Rarbachtal im 11. Jahrhundert, also vor etwa 1000 Jahren, durch Rodung lichter Laubwälder und Trockenlegung versumpfter Tallagen entstand. Wir bezeichnen diesen Vorgang als Binnenkolonisation im Gegensatz zur Ostkolonisation im 13. Jahrhundert. Wir haben verständlicher Weise aus dieser Zeit keine erhaltenen Siedlungsreste oder Urkunden aus dem Kirchspiel. Aber wir können auf andere Wissensquellen zurückgreifen, denn die Siedlungsvorgänge und Lebensumstände sind aus anderen gebirgigen Gegenden vergleichbar. Ich stimme auch darin mit Köhne überein, dass in der Bauerschaft Henneborn, im Hochmittelalter um 1100 dreimal vier Höfe entstanden sind. Es waren immer Hofgruppen von vier oder acht Höfen, die das Überleben durch gegenseitige Hilfe sichern sollten. Den Auftrag zur Siedlung erteilten die Grundherrschaften, denen das Land zu Lehen vom Landesherrn, damals Repräsentanten des Hochadels, übertragen worden war. Grundherrschaften, das waren Edelherren oder Klöster, in unserem Fall die des Stiftes Meschede, des Klosters Oedingen, des Klosters Grafschaft und in geringem Umfang der Herren von Hanxleden. Die Siedlerfamilien standen in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Grundherren. Die Abhängigkeit konnte drückend oder locker sein, sie reichte von der Leibeigenschaft bis zu persönlich freier Rechtsstellung mit der sog. Herrenbeschwer, das waren Wehrabgaben, Gerichts- und Vogteiabgaben und Abgaben der Schatzung (Steuern), die der Landesherr erhob.

Die rechtlichen Abhängigkeitsverhältnisse im Fredeburger Land mit seinen 17 Kirchspielen, das von Schliprüthen, Cobbenrode, Eslohe und Reiste, dem Rarbach- und Hennetal bis Bödefeld und zur Hunau reichte, waren durchaus erfreulich. In den meisten Gemeinden des Ober- und Niederamtes Fredeburg, so beschreibt es Albert Hömberg¹, waren Leibeigenschaft und Hörigkeit die Ausnahme, so auch im Kirchspiel Rarbach. Es befanden sich einige Familien der Herren von Hanxleden in Dornheim und Elpe in Leibeigenschaft, und aus Oberhenneborn gibt es zwei von Hömberg² zitierte Urkunden, wonach am 20.06.1543 Gerdt von Meschede seine Eigenhörigen in Oberhenneborn an Barbara, Witwe des Cordt von Hanxleden, und ihre unmündigen Kinder abtritt und am 16.08.1635 die Entlassung des Anton Börger aus der Leibeigenschaft beurkundet wird.

Die Bauern siedelten als Freibauern, die zwar das Lehen eines Grundherren empfangen, ihren Besitz aber als Erbgüter ohne Mitsprache Dritter weitervererben konnten. Die große Zahl freier Bauern im Fredeburger Land führte zu genossenschaftlichen Zusammenschlüssen, sogenannten Freibannen, die jede Ausweitung der Herrenrechte verhinderten und dazu führten, dass Freibauern auch die niedere Gerichtsbarkeit übertragen bekamen. Sie wählten ihre Schöffen und die Vorsteher ihrer Genossenschaften, die Setzgenossen. Diese Genossenschaften hafteten für die Gesamtheit ihrer Verpflichtungen gegenüber den Lehnsherren und dem Landesherrn. Die Verteilung der Lasten nahmen sie selbst in die Hand, auch deren Einziehung durch eben die Setzgenossen, denen Landknechte beim Einziehen der Abgaben zur Seite standen. So konnten sie jede Verschlechterung ihrer Rechtsstellung und höhere Forderungen gemeinsam abwehren. Während draußen in den ebenen Gebieten Westfalens die Bauern immer stärker von ihren Grundherren geknebelt wurden, sah die Situation in den gebirgigen Gegenden Westfalens viel besser aus. Man hat den Eindruck, dass die fehlende Verkehrsinfrastruktur dieser dünn besiedelten Gebiete den Bauern zum Vorteil und den Herren zum Nachteil geriet: Die Herren auf den Herren-

sitzen und die Äbte in den Klöstern waren froh, wenn die Genossenschaften den ihnen zustehenden Teil des Lehensentgeldes für sie einsammelten. Das wird am Beispiel des Klosters Grafschaft deutlich. Die Höfe in unmittelbarer Nachbarschaft des Klosters wurden durchweg in strenger Abhängigkeit gehalten.

Nur wer genügsam und gesund war, konnte als Bauer bestehen. Das Leben und die Arbeit der bäuerlichen Familien im Mittelalter war alles andere als Honigschlecken, es war hart, weil es ganz überwiegend Knochenarbeit und in hohem Maße von den Launen der Natur abhängig war. Die Bewirtschaftung des Bodens, die Viehhaltung und die Gewinnung der Nahrung waren dem immer wiederkehrenden Rhythmus der Jahreszeiten unterworfen. Den bäuerlichen Lebensalltag zeigen z.B. die reich und farbig illustrierten Stundenbücher des Herzogs von Berry. Sie spiegeln auch das ganzheitliche Weltbild der als göttlich empfundenen Ordnung jener Zeit wider. Dazu gehörte auch die Aufforderung der Bibel: „Macht euch die Erde untertan.“ Und menschlicher Erfindergeist brachte im 13. Jahrhundert gewiss auch in die Täler von Henne und Rarbach die neuen technischen Errungenschaften, wie den Beetpflug statt des Hakenpfluges, die Sense statt der Sichel, das Hufeisen für das Arbeitspferd mit einem Kummel statt des Ochsen im Joch. Mit Wind und Wasser betriebene Mühlen und Schmiedefeuer mit Holzkohle sind weitere Errungenschaften, die den Menschen in den dörflichen Siedlungen zugute kamen.

Die Bauern rodeten immer mehr Land auf den Höhen, die Ackerflächen wurden auf das Doppelte ausgedehnt, trotzdem waren die Erträge nach heutigen Maßstäben lächerlich gering. Das Dreifache der Aussaat wurde geerntet, das raue Klima des Hochsauerlandes und die eher magere Bodenqualität, Hitze und Kälte, Trockenheit und Überschwemmungen bestimmten den Ertrag, Hungersnöte blieben oft nicht aus. Wir dürfen davon ausgehen, dass wohl fast ausschließlich für den Eigenbedarf und für gewisse Naturalabgaben des Grundherrn produziert wurde. Erst mit der

Namen des Besitzers und ob das Stück zu einem geschlossenen Hofe, Kotten, Hufe u. s. w. gehöre, oder nicht.	Ob das Stück Hofraum, Garten, Acker, Wiese, Weidekamp, Holz, und zwar Hochwald, Niederwald, Schlagholz, Hausberg, Blöße u. s. w. sey.	Größe des Stück's Morgen 16
<i>Joannes wiesemann moir's Hofraum zu Hof zu wiesemann's Hof</i>	<i>weiterhand miß 14 fuß lingen im 1 mal mit wagen 4 mal mit faher bepant worden</i>	1 — 3 12 3 12 4 8 2. 12.
<i>Joseph Schmid Hof zu Schmids Hof</i>	<i>weiterhand miß 14 fuß lingen im 1 mal mit wagen 5 mal mit faher bepant worden</i>	8
<i>Joannes Frege Hof zu Frege's Hof</i>	<i>weiterhand miß 14 fuß lingen im 1 mal mit wagen 4 mal mit faher bepant worden</i>	1 8

Auszug aus dem Hessenskataster 1808

Einführung der Dreifelderwirtschaft auf Geheiß der Klöster, bei uns nicht vor der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, kam es auch zu einer geringen Marktproduktion, weil durch den jährlichen Wechsel von Sommer- und Wintergetreide und im dritten Jahr Brache die Getreideerträge stiegen, in guten Jahren auf 5 bis 6 dt pro Hektar, von den mindestens 1,5 dt zur nächsten Aussaat zurückbehalten werden mussten.

Im Mittelalter kam der Viehhaltung in unserem Gebiet eine eher geringe Bedeutung für die Nahrungsmittelversorgung zu, im Vordergrund stand die Erzeugung von Brotgetreide, das allerdings noch zu Brei verarbeitet wurde. Erst nach den Hungersnöten und Pestepidemien gegen Ende des 14. Jahrhunderts, denen jeder dritte Einwohner Mitteleuropas zum Opfer fiel, wurde die Viehhaltung ausgebaut. Ganze Höfe wurden ausgelöscht, Wüstungen entstanden in großer Zahl. Für unser Gebiet sind nur wenige Wüstungen bekannt. In einer Beschreibung des Kirchspiels Rarbecke von Aegidius und Johannes Gelenius aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts heißt es: „Auch die Wüstungen bei Oberhenneborn haben keine Kapelle“. Eine der Wüstungen ist mündlich für die Burbke überliefert, die ca. 2,5 km südlich von Oberhenneborn liegt.

Die durch den Schwarzen Tod verödeten Flächen - im ganzen Sauerland starben in den Jahrzehnten der Pestgänge immerhin 20 bis 25% der bäuerlichen Bevölkerung - konnten nun beweidet werden, so dass der Fleischverzehr allmählich anstieg. Vorrang hatte in dem an Laubwäldern reichen Sauerland die Schweinehaltung, die schlappohrigen Landschweine ähnelten noch stark den Wildschweinen. Sie waren hochbeinig, mit geringem Speckansatz und langen Borsten. Nach der Eichel- und Eckernmast im Spätherbst

wurden die älteren Tiere geschlachtet, da es nicht genug Futter gab, sie alle über den Winter zu bringen. Das Schlachtgewicht betrug nicht mehr als 40 kg nach zweieinhalbjähriger Mastdauer. Daneben lieferten Kühe, Ziegen und Schafe Milch, die meist weiterverarbeitet wurde. Eine Kuh lieferte jährlich nur bis zu 600 Liter, von dem das meiste für das Kalb draufging, sie wog aber auch nur 150 kg. In den meisten Bauernwirtschaften der Bergregionen hielt man für die Arbeit auf dem Feld Ochsen, nur große Höfe verfügten über Pferde als Spanntiere. Das Fleisch von Schafen war begehrt, noch mehr ihre Wolle - unentbehrlich zur Herstellung von Kleidung. Die Tiere waren genügsam und weideten auf dem

Die Ernährung auf den Höfen und ihre Bevorratung und Konservierung war Sache der Frauen. Die Familien waren groß, drei Generationen waren die Regel, hinzu kamen ledige Onkel und Tanten, Knechte und Mägde. Das erforderte eine hohe logistische Leistung für 15 bis 20 und mehr Personen, die Frauen waren damit auch den Männern ebenbürtig. Der Speisezettel war vielseitig, schon aus dem Spätmittelalter wissen wir, dass in den umfangreichen Bauerngärten Kumpess (Weiß- oder Kopfkohl), Pastinaken, Kloith (Rüben), rote Beeten, Amaranth und Möhren, Mangold, Kürbis, Erbsen, Bohnen und Zwiebeln angebaut wurden. Gewürzt wurde mit Petersilie, Dill, Sellerie, Kümmel, Thymian, Majoran und Bohnenkraut. Himbeeren, Brombeeren, Haselnüsse und Pilze wurden im Wald ge-



Blick in eine Sauerländer Deele



Schafschur bei Albers in Dornheim 1918

ausgedehnten Ödland und den Brachflächen. Pferdezucht war dem Adel und den Großbauern vorbehalten.

sammelt. In Wiesen, an Feldrainen und Waldrändern gab es vielerlei Heilpflanzen. Obstbäume lieferten Kern- und Steinobst. Hühner